

Wolkenkratzer der Klavier-Literatur

Sie sind wieder da, die jungen Stars der Klassik. Mit Jonas Stark durfte sich in das Staunen fortsetzen über die Klaviertalente, die in Lydia Thorn Wickerts „Musiken“-Reihe die Orangerie in Kirchheimbolanden mit der Qualität des Gebotenen nachgerade in eine Elbphilharmonie verwandeln.

VON THOMAS BEHNKE

Solcher Glanz verdankt sich seit Jahren den Preisträgern der International Telekom Beethoven Competition, die in dieser Reihe präsentiert werden – jungen Ausnahmetalenten, die längst die großen Podien der Welt bespielen. Mit Jonas Stark gestaltete der Drittplatzierte der jüngsten Wettbewerbsauflage das Auftaktkonzert für dieses Jahr, der erste deutsche Preisträger seit Moritz Winkelmann 2015.

Er hat es nicht weit: Der 28-Jährige Überflieger stammt aus dem Saarland. Mitgebracht hat er manches vom Schwersten, vorgetragen mit erstaunlich souveräner Leichtigkeit, Präzision und fesselnder Leidenschaft.

Offenkundig schätzt Jonas Stark die musikalischen Kontraste. Mit Erwin Schulhoff und einer grellen Geisterbahnfahrt in die Wilden Zwanziger, zu Expressionismus und Dada zu beginnen, um dann mit Schubert in bittersüßer Melodik durch frühlingshafte Landschaften zu spazieren, das ist kühn und verdeutlicht, was in einem Jahrhundert geschehen ist in der Welt, in Köpfen und Herzen – und in der Musik gleichwohl seine Sprache gefunden hat in erweiterten Horizonten.

Caligari ruft nach Metropolis

Mit schrillum Alarm in den Höhen beginnt Schulhoffs erste Klaviersonate von 1924, turbulent, durchpeitscht von wilden, flammenden Tempoläufen und drängendem Puls in kühler Harmonik, dann suchende, heimatlose Melodien in hallenden Klangräumen, ein Allegro moderato grotesco. Bilder von Grosz und Beckmann

ziehen vorm geistigen Auge vorüber, dämonische Stadtlandschaften, Metropolis und Dr. Caligari, das Nachtleben der Metropolen. Jonas Stark lässt das feurige Temperament dieser abenteuerlichen Grenzgänge zwischen Jazz, Klassik und Neuer Musik funkeln, drängen, brennen. Eine so verstörende wie mitreißende Konzertöffnung.

Sehnen und Flehen nach Geborgenheit

Der junge Mann nimmt sich einen Moment, schließt die Augen, sammelt sich – und lässt nun behutsam eine ganz andere Welt erklingen: Schuberts Klaviersonate in fis-Moll, ein Fragment, nur aus diesem unvollendeten Satz bestehend.

Es ist nach diesem Auftakt ein umso tieferes Sehnen und Flehen nach Geborgenheit, eine Feier milder, träumerischer Schönheit voller Sanftmut und bittersüßer liedhafter Melodik, ausgekostet in feinem, warmherzigem Spiel. Was für ein Kontrast – und was für eine umso tiefere Wirkung auf die Wachheit des Zuhörens nach der Schulhoff-Sonate.

Mit Robert Schumanns zweiter Klaviersonate in g-Moll blieb Jonas Stark im Seelenraum der Romantik – auch das gleichwohl ein kontrastreiches Werk, das dem milden Schubert'schen Sehnen zunächst große Aufgewühltheit nachfolgen lässt. Der erste Satz ein Virtuosenstück, das voller Leidenschaft und Temperament und mit atemlosen Tempoläufen das eingängige Thema dem Zuhören einbrennt.

Ihm folgt ein ganz zurückgenommenes, zartes Andantino, still und nachdenklich von Jonas Stark hinge-malt, bevor die Schlusssätze ihm wie-

der die ganze Breite seiner spieltechnischen Möglichkeiten abfordern, federnde Tempoläufe, aufbrausende Dynamik, die immer wieder mal an die Grenzen der Akustik des Ostflügels der Orangerie gehen.

Den zweiten Teil seines Konzertes widmete Stark einem – wie Lydia Thorn Wickert formulierte – „Wolkenkratzer“ der Klavier-Literatur: den 33 „Diabelli-Variationen“, in denen Ludwig van Beethoven einen schlichten Walzer des Komponisten und Musikverlegers Anton Diabelli, salopp gesagt, in die Mangel genommen und daraus eins der größten und einflussreichsten Variationenwerke der Musikgeschichte geschaffen hat.

Beethovens Komik des Walzers

Dass Beethoven den Walzer wenig schätzte, ist dabei ein Kuriosum. Die Gattung werde von ihm „kommentiert, kritisiert, verbessert, parodiert, verlacht, ad absurdum geführt, missachtet, verzaubert, veredelt, beklagt, beweint, zerstampft und schließlich humoristisch verklärt“, schrieb etwa der Pianist Alfred Brendel, der in dem Werk neben Ernst und Lyrik, Geheimnisvollem und Depressivem, Sprödigkeit und besessener Virtuosität auch ein „Kompendium musikalischer Komik“ bemerkt hat.

Vor allem sieht die Literatur darin ein Füllhorn musikalischer Möglichkeiten, einen überbordenden Reichtums an Einfällen, die auch über die Zeit hinausweisen auf kommende musikalische Entwicklungen. Ein Werk, das immer wieder überrascht, zu seinem Ende hin auch in metaphysische Tiefen hinabsteigt und sich löst vom Ansatz, nur eine Abfolge von Abwandlungen eines Themas zu sein.



Beifall im Stehen: der aus Saarlouis stammende Pianist Jonas Stark begeisterte sein Auditorium in der Orangerie Kirchheimbolanden.

FOTO: BKE

Jonas Stark hat die „Diabelli-Variationen“ auch in seinem Bonner Wettbewerbsprogramm gespielt und damit seine Kompetenz bewiesen. Hinreißend gelangen ihm etwa die fugierten Teile in ihrer filigranen Zartheit. Fesselnd ebenso die Wucht, wo sie geboten ist, insgesamt die Trans-

parenz und Klarheit des Spiels, das auch die Spannung hält über die Dauer von fast einer Stunde, die das Werk in Anspruch nimmt.

Jonas Starks Auftritt wurde vom Publikum im nicht ganz vollbesetzten Ostflügel der Orangerie mit stehendem Beifall bejubelt. Er dankte dafür

mit einer Zugabe. Der Pianist, der selbst ein wenig an den jungen Schubert erinnern mag, wählte dazu das Allegretto c-Moll D 915 des großen Romantikers, ein Stück wie ein stilles Gebet – und ein wunderbarer Abschluss nach zwei aufwühlenden Stunden Musik.